

Schweizerische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die schweizerische Baukunst**

Band (Jahr): **11 (1919)**

Heft 4

PDF erstellt am: **04.06.2019**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beton — und äusserlich doch mit Stein, Naturstein oder Kunststein oder gar mit Backstein, verkleidet. Warum den Beton nicht zeigen? Er ist es wohl wert! Und kann ja selber in Farbe und Korn so behandelt werden, dass auch der Flächeneindruck schön wird, auch wenn er nicht dem

Stein gleicht, oder gerade deswegen! Wenige haben es bisher gewagt, den Beton zu zeigen; viele werden es nach und nach wagen — der Baukünstler, wie der Mensch im allgemeinen, hat nur langsam den Mut zum Neuen. Unter den Vorwärtstreibenden wird gerade auch der Industriebau sein“.



Theodor Wilhelm
A.-G.,
Fabrik in Zürich 4.

Zimmer
der Verwaltung
(Cheminée).

Architekt:
Joh. Emil Ganz,
Zürich.

SCHWEIZERISCHE RUNDSCHAU

Wohnungsnot und Wohnungselend. Den schweizerischen Städten Zürich, Bern, Basel etc. fehlen dringlich zirka 8000—10,000 Wohnungen im Erstellungswerte von rund 150—200 Millionen Fr. Diese Wohnungsnot zu lindern, hat der Bundesrat am 3. April 1919 eine erste Subvention von zwölf Millionen gutgeheissen, die den Kantonen unter der Bedingung zur Verfügung gestellt werden sollen, dass in den einzelnen Fällen Kanton und Kommune je einen gleich hohen Beitrag geben, und zwar ebenfalls zu einem abnormal tiefen Zinsfuss. Leider geht dabei das Wasser zum Fluss und wird gegeben dem, der da hat, während gerade ruhige, schlichte, für Anschluss volkstümlicher Siedelungen geeignete Gemeinden meistens nicht in der Lage sein dürften, bald bedeutende Kredite flüssig zu machen. Es ist zu wünschen, dass die am stärksten notleidenden Kantone Bern, Zürich, Basel, ihre Kreditgewährungen an *Bedingungen* knüpfen werden, die jede Spekulation, jede verdienstlose Bereicherung, jede Begünstigung nicht notleidender Kreise verhindern, sondern Arbeit und Wohnung für die schaffen helfen, die sie in erster Linie haben müs-

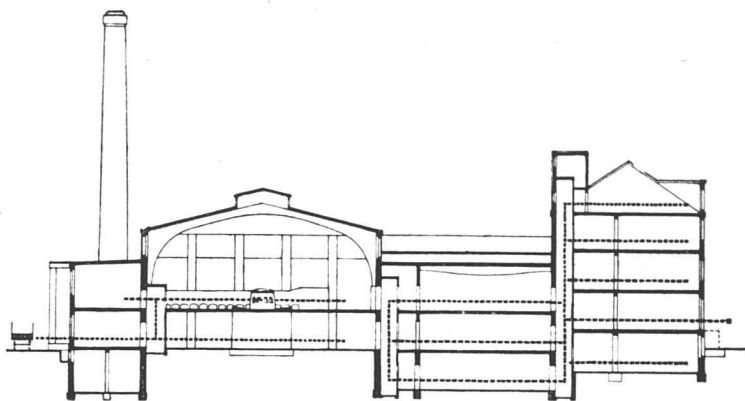
sen. Nun können und werden sich auch alle wohlgesinnten Private und Vereine mit Freude anschliessen und für die zu gründenden, *unter behördliche Kontrolle zu stellenden, gemeinnützigen Baugenossenschaften* gerne Opfer bringen, deren Umfang den ernstesten Zeiten entspricht, so dass man, wie bei den amerikanischen Kriegsanleihen, ihnen zurufen darf: „Gib, gib, gib, bis Du glücklich bist“.

Es kann sich nun nicht darum handeln, die auf neue Wohnungen Angewiesenen, wie meist bisher, in grossen Miethäusern unterzubringen. Man wird mit allen Mitteln anstreben müssen, den jungen Familien ein wirkliches Heim zu bieten: das wird nur möglich sein im Einfamilienhaus — wenn auch kleinster Form — das zugleich die Möglichkeit eines Gartens bietet.

Um das kleine Einfamilienhaus möglich zu machen, wird es nötig sein, die modernsten Methoden anzuwenden, die in der ganzen übrigen Technik seit 20 Jahren so erstaunliche Verbilligung und Verbesserung erzielt hatte, d. h. Schaffung vollkommener *Haustypen* und die Ausarbeitung bester Normen und *Normalien für die Bauteile* (Türen,

Theodor Wilhelm
A.-G.,
Fabrik in Zürich 4.

Längsschnitt.



Architekt:
Joh. Emil Ganz,
Zürich.

Fenster, Treppen, Balken, Oefen etc.), sodass diese auf rationellste Weise, gut und billigst fabriziert und eingebaut werden können. Diese nüchterne gründliche Arbeit hat *Deutschland* uns zuvor. Wir profitieren heute davon, ohne zu kopieren, weil unser Klima und unsere Gewohnheiten etwas andere sind. Die Kunst aber, aus normalisierten Häusleintypen durch geschickte Gruppierung der Einheiten und durch noch geschmackvollere gegenseitige Anordnung dieser Häusergruppen, freundliche, praktische, organische Quartiere, ja Gemeinden zu bilden, lehrte uns seit 20 Jahren *England*. Die nüchterne Kunst rationeller Fabrikation von Bauteilen und Bauten in grossen Mengen lehrte uns *Amerika*. Die lebendige Kunst, auf kleinstem Pflanzland erstaunliche Mengen Nahrung zu ziehen, lehren uns *Frankreich* und *Belgien*. Möge es der neutralen *Schweiz* vergönnt sein, nicht nur Kriegswunden zu heilen, sondern auch zum Neuaufbau des bürgerlichen Lebens aus eigener Kraft neue Steine beizutragen. Wir erwarten es von ihr in *technischer, pädagogischer, sozialer und künstlerischer* Hinsicht und hoffen, das Ausland werde zu uns kommen zu lernen, nachdem wir so viel von ihm lernten. Wir hoffen, es gelinge der *Schweiz*, in und neben unsern Städten vorbildliche Wohngemeinden zu schaffen, die zeigen werden, welcher Steigerung des Wohlseins der Mensch fähig ist durch *Kooperation*, durch *genossenschaftliches Zusammenwirken*. Zu diesem Zwecke sammelt, ordnet, organisiert und unterstützt die im Februar 1919 in Basel auf gemeinnütziger Basis gegründete „Schweizer. Gesellschaft für Ansiedelung auf dem Lande, Basel“ laut Prospekt „alle

Kräfte, die geeignet sind, Städtern durch Ansiedelung bei Städten oder Dörfern zu gesunderem, froherem Leben zu verhelfen auf zweck-, ort- und zeitgemässen Heimstädten mit eigenem Garten. Je nach Umständen wird dies zu Heimstädten-Ansiedelungen führen, die nach Anlage, Umfang, Baudichte, Bauart, Baustoff und Organisation recht verschieden sind.

Dass wir eine Wohnungsnot haben, ist offenkundig und unbestritten. Solange aber Baustoff und Arbeitskräfte so teuer sind, scheint Abhilfe ohne behördliche Beihilfe unmöglich.

Aber auch mit solcher Beihilfe darf nicht in der bisherigen Weise einfach durch Hinsetzen von Mietskasernen oder eintönigen Stadthauszellen Abhilfe versucht werden. Denn wir haben neben Wohnungsnot auch ein *Wohnungselend*, das alle Subventionen und Bautätigkeiten nicht beheben können ohne neue Bauweise und neue Wohnweise.

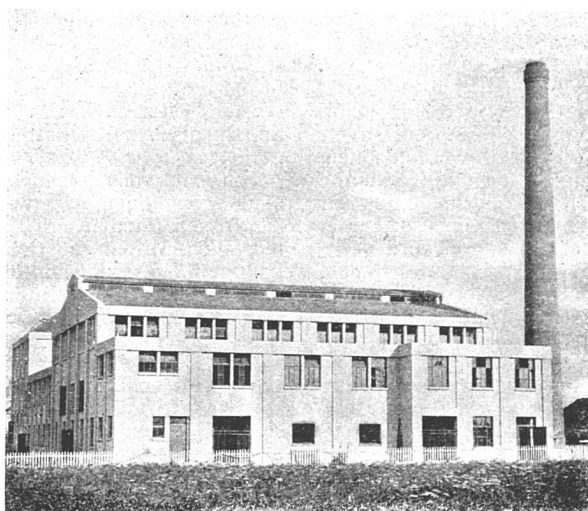
Deshalb müssen wir rasch eine Menge unterlassener Vorarbeiten auf dem Gebiete der einfacheren, bürgerlichen Wohnung nachholen.

Es gilt, *Gesetze und Vorschriften über Landenteignung, über Bebauung und Bauweise und über Beileihung von Immobilien* den neuen Zwecken anpassen.

Es gilt, für die neuen Siedelungen *neue Gesellschaftsformen und Organisationen* schaffen und einbürgern.

Es gilt, neue Formen und Methoden und viel tiefere Preise einführen für die *Gruppierung, Gestaltung und Herstellung der neuen Strassen, Gärten und Häuser*, ja für die Einzelteile der Häusereinrichtungen und Möbel etc.

Theodor Wilhelm A.-G.,
Fabrik in Zürich 4.



Architekt:
Joh. Emil Ganz,
Zürich.

Es gilt, neue Methoden einführen für Anlage und Betrieb solcher Siedelungen. Es gilt, die besten Typen ausreifen für die *Gemeinschaftsbauten* wie Gemeindestuben, Wirtschaften, Konsumläden, Kindergärten, Versammlungslokale, Pensionen für Ledige, Bäder, Sportlokale, Wäschereien, Treibhäuser, Spielplätze.

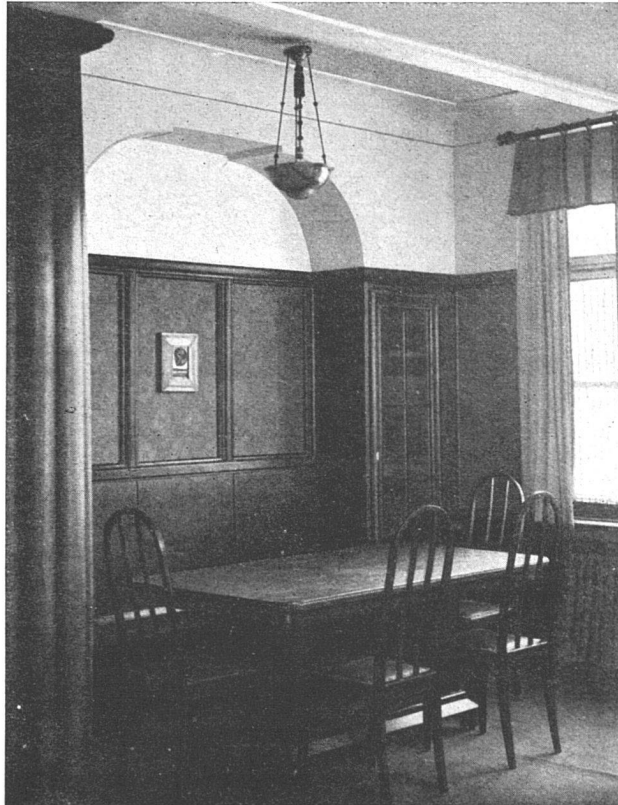
Denn im In- und Ausland sind die Bewohner durch leuchtende amerikanische und englische Vorbilder endlich erwacht zur Sehnsucht: hinaus aus den engen, düstern, getürmten, unruhig-wirren und doch einsam-kalten Städten, zurück in die lichtere, luftigere Weite und Ruhe des grünenden Landes, mit Ausblick über den Hausgarten und die Landschaft, auf vertraute Nachbarn und genossenschaftlich

neuern Mitteln lebhafteren Verkehrs besser pflegen und geniessen kann.

Diese dringliche, aber grosse Arbeit kann und soll nicht an zwanzig Orten unseres Schweizerländchens stückweise, unvollkommen und unorganisch getan werden.

Es gilt, *zentralisiert-einheitlich soziale Arbeit* tun, für die unsere vielen eidgenössischen, kantonalen und kommunalen Behörden, neben den älteren Kriegssorgen, zurzeit nicht genug Kräfte übrig haben, die sie aber freudig begrüssen, unterstützen und benutzen werden, falls wir sie richtig anfassen und durchführen.

Deshalb laden wir alle Behörden, Vereine und Private, und alle Firmen in Industrie, Handel und



Theodor Wilhelm
A.-G.,
Fabrik in Zürich 4.

Zimmer
der Verwaltung.

Architekt:
Joh. Emil Ganz,
Zürich.

geniessbare Anstalten, Plätze, Zier- und Nutzgärten.

Stadtflucht und Landflucht begegnen sich auf halbem Wege und wollen *baulich sozial neue Gebilde* gestalten und an *Stadt oder Dorf angliedern*, aber harmonischer als die Stadt, weniger primitiv als viele Dörfer.

Die erstorbene Dorfgemeinschaft und Dorfsitte sollen wieder geboren werden aus dem *durchsichtigen* und überblickbaren und zusammenhaltbaren Kreise der Ansiedelung.

Die seit 1900 entstandenen vorbildlichen Siedelungen hat erst die Not die Kriegsjahre recht bekannt und zum Ziele der allgemeinen Sehnsucht der Millionen Städter gemacht.

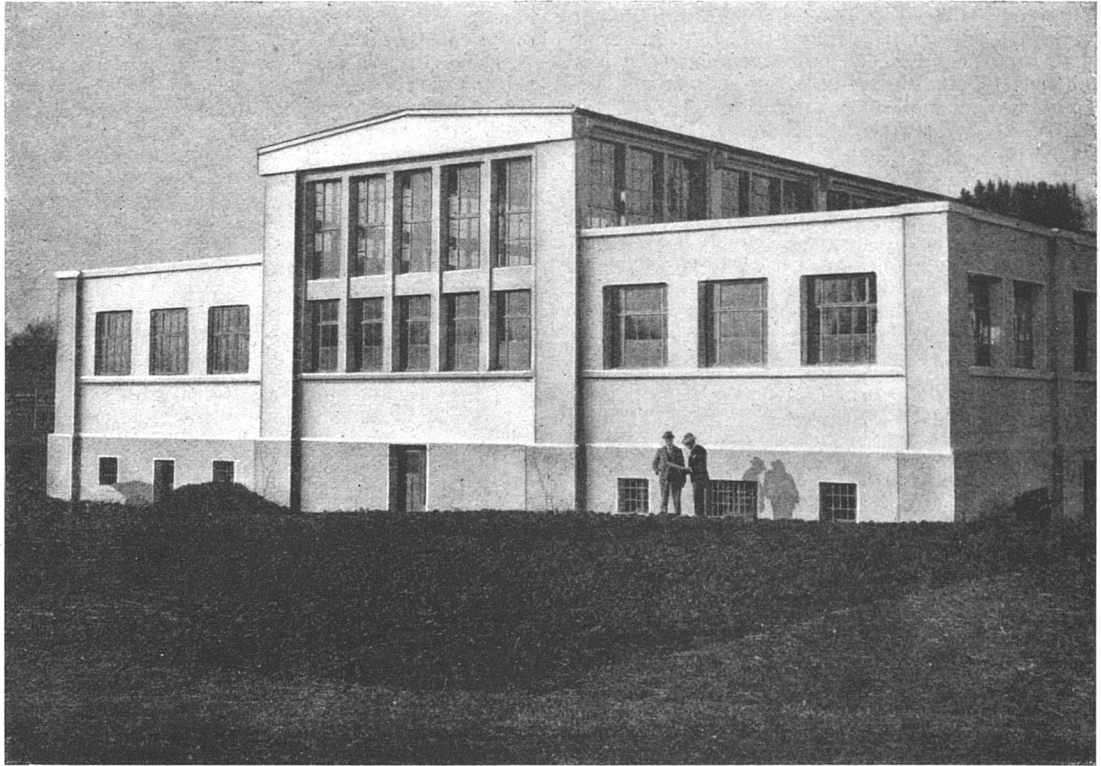
Da kann und will die Schweiz heute nicht mehr zurückbleiben. Heute, da jeder fühlt, dass keine Versicherungen, Mitspracherechte, Lohnerhöhungen oder Gewinnbeteiligungen das unerfreuliche bisherige Dasein so rasch und gründlich bessern können als die *Reform des Wohnens* in Siedelgemeinden, die man dank kürzerer Arbeitszeit und den

Gewerbe der Schweiz zu Anschluss und Mitarbeit und Benutzung unserer beratenden und werktätigen Hilfe ein. Für die Bautätigkeit selbst werden die zu gründenden Gesellschaften immer lokale Kräfte nötig haben. Es gilt, nur die vielen wertvollen Kräfte sammeln zu einheitlicher, denkbar vollkommener Arbeit, *föderalistisch*, nicht zentralistisch.

Unser Zentralorgan muss sich dadurch unentbehrlich machen, dass es den Lokalorganen Zeit, Geld, Mühe und Fehlschritte erspart und unserm Schweizerlande rasch glücklichere Lebensformen schenkt.

Zur Erreichung dieses Zieles führt unsere Gesellschaft eine zentrale Geschäftsstelle in Basel.“ Soweit der Prospekt.

Dass äussere Einrichtungen und Organisationen energisch helfen können, die Ausbildung und Befestigung des in den Städten verkümmerten Gemeinschaftsgeistes und Gemeinschaftslebens der Bürger zu fördern, ist heute wohl uns allen klar. Um es aber weitem Kreisen noch klarer zu machen



Maschinenfabrik Ad. Schulthess & Cie., Wolfhausen (Kanton Zürich).

Architekt: Joh. Emil Ganz, Zürich.

und vor Augen zu stellen, als anzustrebendes Ziel, hat die Schweizerische Gesellschaft für Ansiedelung auf dem Lande gelegentlich der Basler Mustermesse in der Basler Gewerbeschule am Petersgraben eine Ausstellung veranstaltet, die sich harmonisch anschliessen wird an die jüngste Ausstellung der Möbelkonkurrenz des V. S. K., sowie an die kurz vorher, am 22. April eröffnete Ausstellung des Wettbewerbes der alkoholfreien Gemeindestuben und Gemeindehäuser.

Gemeindestuben und Gemeindehäuser, diese Nachfolge der Soldatenstuben, werden die zerrissenen Bande zwischen den Gemeindegossen wieder anknüpfen und festigen. Sie werden Herz und Lunge der bestehenden Dörfer wie der kommenden Siedelungen sein; mit Raum für Versammlungen, Erholung, Belehrung, Erfrischung, mit Verwaltungsstelle, Arzt, Apotheke, Konsumladen, Bäder, Kinderkrippe etc. An diese zwei Ausstellungen schliesst sich nun ebenfalls während der Messe, vom 4. bis 18. Mai im gleichen Lokal die Ausstellung der schweizerischen Gesellschaft für Ansiedelung auf dem Lande an. Diese soll einerseits an Hand einiger der besten, zum Teil preisgekrönten Arbeiten der *Genfer Gartenstadt-Konkurrenz* (Piccard-Pictet) zeigen, welche ideale Heimstadt man in unserer Schweiz einer Gruppe von 2000—3000 zusammengehörigen Einwohnern heute ohne wesentliche Mehrkosten verschaffen kann. Dabei wird der Kontrast in die Augen springen zwischen dem Erreichbaren und den geist- und herzlosen Arbeiterkolonien alten Stiles. Die Basler Bürgerschaft werden auf der Ausstellung besonders interessieren die neuesten Pläne der gleichen Gesellschaft für eine in Basel sofort zu errichtende *Wohnsiedelung von 200—300 Einfamilienhäusern*

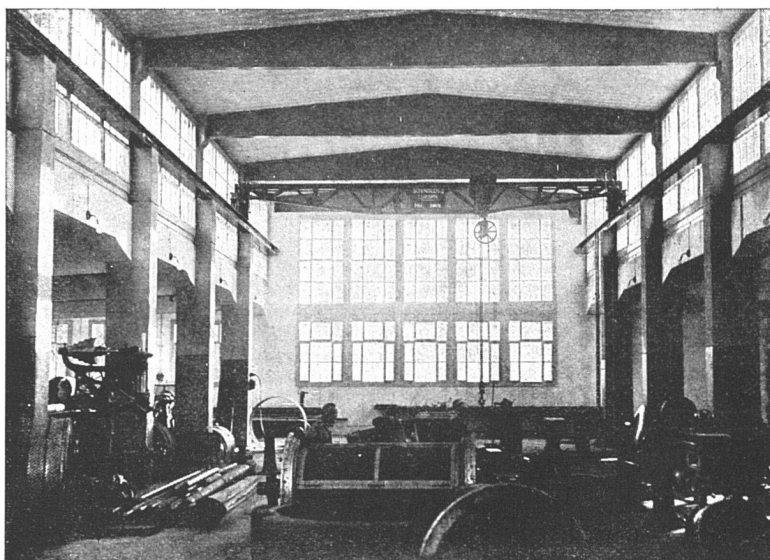
mit Einzelpflanzgärten und mit zusammenhängendem Pflanzland; das Ganze gekrönt mit einem stattlichen Gemeindehaus.

Solche Siedelungen werden am besten in der Form von *Genossenschaften* gebildet, an denen sich Staat, Gemeinde, Vereine, Stiftungen und Private als Darlehensgeber beteiligen können, während die ausgewählten Genosschafter nach einer Probezeit den Erwerb eines Häuschens durch Ratenzahlungen beantragen und *solidarisch* die denkbar grösste Garantie bieten können. Grund und Boden bleiben dabei am besten unveräusserlicher Besitz der Genossenschaft, die bei Wegzug ein Kaufrecht besitzt, das Spekulationen und Zuzug störender Elemente ebenso hindern soll wie Einbussen des Wegziehenden. Was solche Gemeinden neben idealen Zielen unter anderem materiell erreichen können, zeigt das Vorbild der Krupp'schen Kolonien, wo 27,000 Mitglieder kooperativ zusammengeschlossen sind für Ankauf von Saatgut und Dünger, für Zucht von Setzlingen, für Anleitung der im Gartenbau Unerfahrenen und für Zukauf en gros von event. fehlenden Gemüsen (z. B. durch Anbauverträge mit Bauern anderer Gegenden).

Für die Tage der Ausstellung sind auch *Lichtbildervorführungen über ausländische mustergültige Siedelungen* und über die Normaltypen und Bauteilnormalien der Schweizer. Gesellschaft für Ansiedelung auf dem Lande vorgesehen, über die die Tagespresse nähere Anzeigen machen wird. Die gleiche Ausstellung und dieselben Lichtbildervorführungen sollen auch in einer Reihe anderer Schweizer Städte kurz darauf einem weitem Publikum das moderne Siedelungswesen geläufig und sympatisch machen. MbG.

Maschinen-
fabrik
Ad. Schulthess
& Cie.,
Wolfhausen
(Kt. Zürich).

Halle.



Architekt:
Joh. Emil Ganz,
Zürich.

Gebäude der Schweizer Mustermesse in Basel. Das Preisgericht hat in den Tagen vom 15. bis 18. April die 113 zu diesem Wettbewerb eingegangenen Entwürfe geprüft und folgendes Urteil gefällt:

I. Preis (6500 Fr.) an Architekt Hermann Herter in Zürich.

II. Preis ex aequo (5500 Fr.) an Architekt Willi Meyer aus Basel, in Dresden.

III. Preis ex aequo (5500 Fr.) an die Architekten Hans Vonder Mühl und Paul Oberrauch in Basel.

III. Preis (4000 Fr.) an Architekt Franz Trachsel in Bern.

IV. Preis (3500 Fr.) an die Architekten Gebr. Messmer in Zürich.

Angekauft wurden für je 1000 Fr. die Entwürfe von Otto Rudolf Salvisberg von Mühleberg (Bern) in Berlin, und von Architekt E. Kuhn in St. Gallen.

BÜCHERSCHAU

Dr. Hans Honegger. *Godin und das Familistère von Guise.* Ein praktischer Versuch der Verwirklichung von Fouriers Utopie. Ein Beitrag zum Problem der industriellen Demokratie und zum Problem der Organisation von Arbeitersiedlungen. Zürich 1919. Verlag Rascher & Cie. Preis 8 Fr.

Dieses Buch kommt in der heutigen Zeit mehr als gelegen. Das Problem der Sozialisierung der Fabriken wird immer akuter; die Frage, in welchem Masse der Arbeiter mitbeteiligt werden soll am Unternehmen, muss gelöst werden, wenn die Industriellen nicht die gewaltsame Sozialisierung durch den Staat gewärtigen wollen. Einen Weg zu einer neuen Fabrikorganisation in dieser Hinsicht weist das bekannte Zeiss-Werk in Jena. Weniger bekannt, aber ebenso wichtig im Hinblick auf das Problem ist die Gussofenfabrik von Godin in Guise (Frankreich).

Godin wurde 1817 als Sohn eines kleinen Schlossermeisters geboren und lernte selber die Schlosserei. Mit dem 20. Jahre zog er auf die Wanderschaft, wobei er u. a. die traurigen Bedingungen, unter denen die Arbeiter leben und arbeiten mussten, kennen lernte. Auch er hat oft gehungert. Nach Hause zurückgekehrt, begründet er 1840 auf eigene Rechnung einen ganz neuen Industriezweig: die Fabrikation von Oefen aus Gusseisen nach eigenem Patent. Damit ist der Grund zu seinen spätern grossen Fabriken die gegen 2000 Arbeiter umfassen, gelegt. Godin, ein begeisterter Verehrer der Lehre Fourier's und ein warmer Freund der Arbeiter, will aus seiner Fabrik eine Produktions- und Konstruktionsgenossenschaft machen, die schliess-

lich ganz Eigentum der Arbeiter werden soll. Zu diesem Zweck überträgt er bis zu seinem Lebensende seinen Aktienbesitz allmählich auf die Mitglieder der Assoziation, d. h. gegen 5 Millionen Fr.

Dr. Hans Honegger unternimmt es nun in seinem Buch, auf Grund eingehender Studien, die Verfassung, Verwaltung, überhaupt das innere Leben dieser Arbeiterfabrik darzustellen. Der erste Teil des Buches handelt von Godins Leben und Wirken. Der zweite Teil handelt nun von der Familistère-assoziatio („Association entre Travail et Capital“), das heisst von der Produktionsgemeinschaft. An Hand des Stiftungsstatuts vom Jahre 1880 werden Verfassung und innerer Aufbau der Godin'schen „Arbeiterfabrik“ studiert. Spezielles Interesse verdient die Lohn- und Gewinnbeteiligungsfrage, ferner die Tatsache der Beteiligung der Arbeiter an der Unternehmungsleitung und Verwaltung. Im dritten Teil studiert der Verfasser die Familistèrewohnsiedlung, das heisst die Konsumationsgemeinschaft. Interessant sind die Kapitel über das Gemeinschaftswohnhaus, den Grosshaushalt und die Erziehungs und Gemeinschaftspflege.

Wir empfehlen das Buch jedem Fabrikanten und Unternehmer zum Studium.

W. J.

Paul Mebes: *Um 1800.* Architektur und Handwerk im letzten Jahrhundert ihrer traditionellen Entwicklung. Zweite Auflage, bearbeitet von *Walter Curt Behrendt.* München 1918. Verlag: F. Bruckmann A.-G. 305 Seiten.

Dieses hervorragende Werk, welches in sorgfältiger Auswahl die Architekturdenkmäler vom Ende